

Die Erfindung der Hausfrau. Geschichte einer Entwertung von Evke Rulffes (Autor)

Kinder, Küche und Karriere? – Über Arbeitsteilung, Rollenbilder und gekippte Machtverhältnisse

In der Antike, im angeblich dunklen Mittelalter, selbst im Barock und Rokoko gab es die Hausfrau in ihrer heutigen Bedeutung nicht. Sie ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, der Zeit von Kohle, Öl und Gas. Die Landflucht, die Verstädterung, der Pauperismus infolge der industriellen Revolution förderte die Kleinstfamilie. Der Mann gerierte sich als Alleinernährer, auch wenn die Frau heimlich mit Geld verdiente oder die Kinder ab 9-10 Jahre zur Arbeit statt zur Schule geschickt wurden.

Als die Arbeiter- und Angestelltenschicht wirtschaftlich prosperierte war die Frau nur noch in der Gesellschaft (und Werbung) dafür da den Mann zu bekochen und verwöhnen, den Haushalt klaglos und einkommenslos zu versorgen und die Kinder zu umhegen.

Die Frauenbewegung und -emanzipation war im Wesentlichen Sache der upper class. Nach dem 2. Weltkrieg war auch schnell Restauration angesagt. Erst infolge der 68er Bewegung regte sich dann Anfang der 70er erneut die Frauenbewegung, nun umfasste sie aber mehr auch die untere Mittelklasse und Arbeiterschicht. Aber der Weg ist sicher noch lang...

Im 17. und 18. Jahrhundert hatten Hausmutter und Hausvater feste Aufgaben. Die Hausmutter ist eher mit einer Betriebsleiterin zu vergleichen, die den Stand ihres Hauses repräsentiert und meistens über eine je nach Größe des Besitzes mehr oder weniger große Anzahl von Bediensteten verfügt. ›Hausmutter‹ ist zu dieser Zeit noch ein Herrschaftsbegriff. Sie trägt genauso wie ihr Mann zum gemeinsamen Vermögen bei, und das kann nur wachsen, wenn sie als Betriebsleiterin die absolute Kontrolle über Ausgaben, Personal und Arbeitsabläufe ausübt. Sie steht nicht selbst in der Küche, melkt Kühe oder wechselt Windeln, sie muss aber die Kochrezepte und die Wertung der Zutaten kennen, um die Zubereitung standesgemäßer Gerichte anzuordnen; sie sollte wissen, wie sich die Mägde beim Melken überwachen lassen, damit möglichst wenig Haare in die Butter gelangen oder damit nicht heimlich Milch abgezweigt wird; und sie sollte im Falle eines Brandes die Rettungsmaßnahmen für den Hausrat koordinieren können. Außerdem muss sie in der Lage sein, das Gut auch ohne ihren Ehemann zu führen.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ändern sich die Moralvorstellungen dergestalt, dass nun die Kinder in den Vordergrund rücken mit der Folge, dass den Müttern ein schlechtes Gewissen eingeredet wird, wenn sie sich zu sehr auf die Betriebsleitung und zu wenig auf das einer „guten Mutter“ fokussiert. Die Verlagerung des gesellschaftlichen Drucks nach innen, der sich in Gestalt des schlechten Gewissens äußert, macht dieses Modell der Mutter bis heute so wirkmächtig.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sollten sich im Zuge der Aufklärung und beschleunigt von der Französischen Revolution die Strukturen der ständischen Gesellschaft nach und nach auflösen und den Weg für das aufstrebende Bürgertum frei machen. Die ›Kategorie Geschlecht‹ wird in der Folge wichtiger als die des Standes. Genau auf dieser Schwelle zur bürgerlichen, standesübergreifenden Trennung von eher männlichen und eher weiblichen Sphären ist die Hausmutter zu situieren, wenn sie diese Trennung nicht sogar befördert hat.

Das Konzept der bürgerlichen Hausfrau entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Bürgerliche Ehefrauen übernahmen immer mehr der Dienstleistungen, die vorher gegen Bezahlung ausgeführt worden waren (Stillen, Kochen, Kinderversorgung und – erziehung, Kleiderpflege und – herstellung, Einkaufen, Putzen etc.). Es galt als Zeichen von bürgerlichem Wohlstand, dass die Ehefrau nicht ›arbeiten‹ musste, was bedeutete, dass sie kein Geld verdienen durfte, weil es dem Ansehen ihres Mannes geschadet hätte. Die Übernahme der häuslichen Arbeit wurde zunehmend mit der Liebe zu Ehemann und Kindern begründet und eingefordert. Dazu trug auch das bürgerliche Ideal der Liebesheirat bei, das mit der Aufklärung und Romantik populär wurde: Da vordergründig nicht mehr aus rein ökonomischen Gründen geheiratet wurde, war die Ehefrau dazu verpflichtet, die häusliche Arbeit ohne Erwartung einer Gegenleistung als ›Liebesdienst‹ zu versehen. Während sich die männlichen Berufe in dieser Zeit professionalisierten, setzte bei den häuslichen Tätigkeiten eine Deprofessionalisierung ein – die Hausfrau und Mutter sollte letztendlich als Amateurin alleine alle Aufgaben übernehmen, die früher in einem stark arbeitsteiligen Haushalt verschiedenen Expert*innen überlassen gewesen waren.

Die Veränderung, die das Frauen- und Mutterbild Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr, bildete die Voraussetzung für die Entstehung der Hausfrau. Der Blick auf diese Zeit bietet uns eine historische Perspektive auf unverändert aktuelle Themen wie der Verteilung von Erziehungs- und Care-Arbeit, ungleicher Bezahlung oder der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und er zeigt vor allem eines: Es war nicht immer so, und es muss auch nicht so bleiben.